

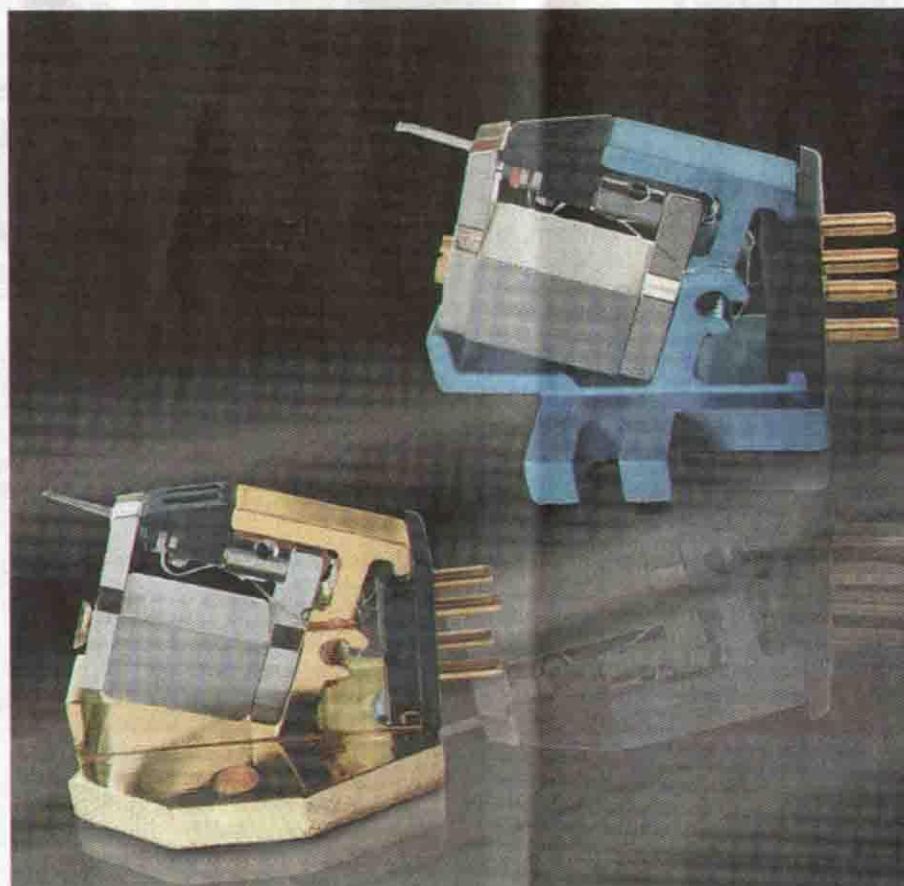
# Mechanik mit dem Tastsinn für analoge Kunst

Ein bayerischer Tüftler baut Tonabnehmer mit dem Anspruch des Endgültigen – in pedantischer Handarbeit und winziger Auflage.

Von Wolfgang Tunze

Das waren noch Zeiten: Vor zwei Dekaden – die CD hatte gerade erst begonnen, die Musikszene aufzumischen – waren Analogplattenspieler noch gängige und unentbehrliche Haushaltsutensilien. Folglich hatten auch die kleinen Tonabnehmer an der Spitze des Tonarms, die das musikalische Geschehen aus der Vinylrinne holen, den Status von Allerweltsartikeln; Großlieferanten wie der dänische Spezialist Ortofon waren damals noch gut im Geschäft. Der Zug der Technik-Geschichte hat die analoge Welt und damit auch die filigranen Tonzellen längst abgehängt – allerdings: Es gibt noch Ausnahmen, die gelegentlich sogar aufhorchen lassen. Denn noch immer beschäftigt sich eine Handvoll Unentwegter mit dem Thema, und das ist gut so: Schließlich gibt es nach wie vor begeisterte Sammler schwarzer Scheiben, die auf deren Repertoire-Wert ebenso schwören wie auf die unnachahmlichen, in mechanischen Rillen verewigten Klangeigenschaften. Und es gibt immer noch adäquate Plattenspieler, zumeist in liebevoller Handarbeit und in kleinen Serien gefertigt. Das ist die ökologische Nische für Eugen Stöckl, einen der letzten großen Überzeugungstäter in Sachen Vinylabstufung.

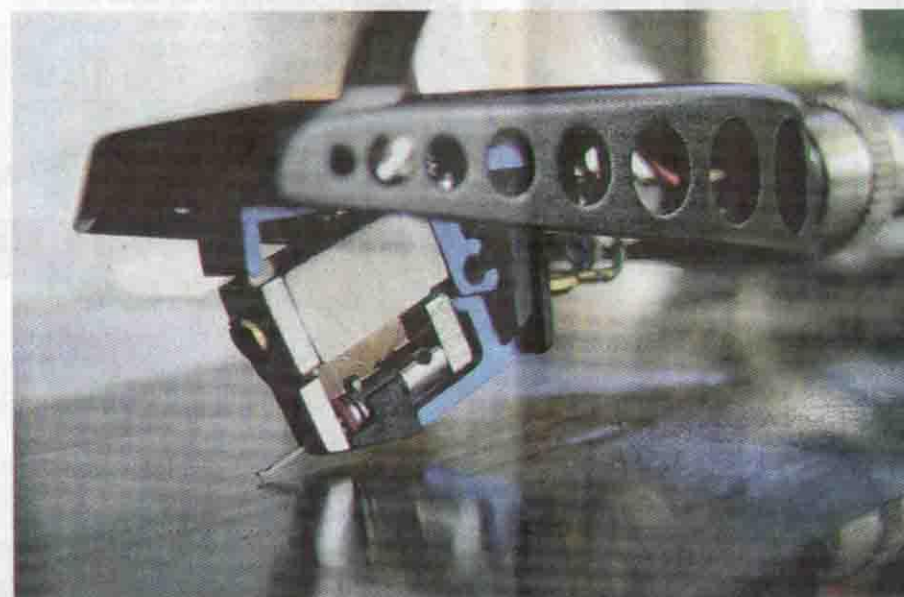
Wir kannten den Tüftler aus dem oberbayerischen Gammelsdorf schon, als er für Ortofon als Technischer Leiter in Deutschland ein eigenes Entwicklungs- und Service-Labor betrieb. Das hat er unter dem Namen Cartridge Clinic über die Zeiten gerettet. Jetzt entlässt sein Abtaster-Hospital zwei Pretiosen, die schon mit ihrer Exklusivität für sich werben: Gerade einmal zehn Exemplare legt Stöckl von jedem seiner beiden Modelle auf. Kompromisslosigkeit signalisiert auch der Preis der beiden Tonabnehmer: Die Variante Ice Blue ist für die Kleinigkeit von 2860 Euro zu haben, die Flaggschiff-Ausgabe Flying Dutchman für 4860 Euro. Obwohl andere Spezialisten wie die fränkische Manufaktur Clearaudio noch wesentlich teurere Tonabnehmer anbieten, darf man schon sagen: Chapeau, Herr Stöckl, diese Tarife flößen Respekt ein. Können solche feinmechanischen Bonbons überhaupt diskutablen Gegenwert bieten – diesseits spleeniger Liebhaberei?



Geschwister im Geiste: Schallplatten-Abtaster Ice Blue und Flying Dutchman

Dass Tonzellen dieses Kalibers nicht für ein Nasenwasser den Besitzer wechseln können, ergibt sich schon aus den Modalitäten ihrer Fertigung. Denn sie entstehen in mühevoller Handarbeit unter einem Präzisionsmikroskop; Stöckl investiert oft Wochen für ein einziges Exemplar, schon deshalb, weil die Auswahl der

Ingredienzen, etwa der durch Klebung mit ihren Trägerröhrchen verbundenen Diamantnadel, das Ergebnis von aufwändigen Selektionsprozessen ist. Die Fertigung von Hand ist aus verschiedenen Gründen unumgänglich: Die teuren Teil-



Sichtbare Technik: Gehäuse-Verkleidungen fehlen aus akustischen Gründen

chen gehören – in dieser Klasse selbstverständlich – zur Gattung der Moving-Coil-Tonabnehmer. Sie erzeugen die elektrischen Musiksignale also, indem sie winzige, auf einen kreuzförmigen Anker gewickelte Spulen in einem Magnetfeld bewegen. Der Vorteil: Die bewegte Masse ist deutlich geringer als die schwingende Materie von Abtastern, die einen Magneten von statisch angeordneten Spulen bewegen (Fachausdruck: Magnet-Systeme). So können sie die Schallrillen präziser auslesen, und ihr Übertragungsbereich deckt den gesamten hörbaren Bereich ohne problematische Resonanzüberhöhung ab.

Die Spulen aber – Stöckl verwendet dazu Silberdrähtchen mit einem Durchmesser, der dem Drittel eines Menschenhaars entspricht – lassen sich nicht in der gewünschten Präzision maschinell wickeln. Hinzu kommt: Die gesamte schwingfähige Einheit, vom Nadelträger über die Spulen-Anordnung bis hin zum Dämpfungssystem, will bei Abtastern dieser Klasse exakt zentriert sein. Stöckl erledigt diese Arbeit mit einer „optischen Bank“, speziellen Rastereinheiten seines Arbeitsmikroskops.

Preistreibend ist auch das Niveau der Materialien. Als Magnete lässt Stöckl nur solche aus Samarium-Kobalt zu, was mittlerweile extrem rar ist; andere Stoffe wie Neodym, sagt er, bieten nicht annähernd so homogene Magnetfelder. Die Dämpfungseinheit auf Kautschuk, den der Meister in einem Klimaschrank voraltert, um gleichbleibende Elastizität zu erzielen, wird von einer Scheibe aus Platin gefasst; andere Metalle könnten mit ihren Vibrationen die Magnetfelder stärker beeinflussen und damit die Reinheit der Schallwandlung trüben. Vergleichsweise unedel nimmt sich dagegen der Nadelträger aus: Das feine Röhrchen besteht aus glasfaserbeschichtetem Aluminium, das, so Stöckl, in geringerem Maß zu Eigenschwingungen neigt als etwa Stäbchen aus Bor oder gar Diamant.

Ein Teil der Veredelung beruht sogar auf der Kunst des Weglassens: Bewusst enthält der Feinwerker seinen Tonzellen schützende Gehäuse vor. Denn die könnten mit ihren Eigenschwingungen das Klangbild beeinträchtigen. All dies trifft auf beide Modelle gleichermaßen zu; Unterschiede zwischen den Varianten gibt es nur im Reinheitsgrad der Silber-Drähtchen und in der Form der Nadel. Der Fliegende Holländer holt die Töne mit einem Shibata-Schliff aus den Rillen, der anspruchsvollsten Fassung einer Diamantnadel. Die ICE-Blue-Nadel ist nach der elliptischen „Line-Contact“-Geometrie geformt. Über solche Differenzen hinweg gilt: Stöckls Werke atmen den Geist des Kompromisslosen, und wer solche Qualitäten zu schätzen weiß, sollte einen Anruf beim Cartridge-Doktor wagen: 0 87 66/93 01 40.